

Eine Leseprobe aus dem neuen Roman

„Verratene Heimat“ von Werner Janßen

Der Abend sinkt auf die blutige Erde, die Berge dunkeln herauf. Fast ohne Befehl, wie von selber lösen sich die Heere, zu Tode erschöpft beide und unwissend, wieviel Blut noch in lebendigen Adern rinnt. Die Sachsen vertiefeln in den Wäldern wie Regen im Sand; Karl behauptet das Feld, schon aus dem Grunde, weil er nicht weiß, wohin mit seinen völlig ermatteten Kriegern. Der Troß schlägt Lager, Feuer flammen auf, und mit einem Zuge von Fackelreitern geht der König daran, die Ernte zu besichtigen.

Er kehrt zurück; stumm steigt er aus dem Sattel, das Gesicht grau und steinern. Plötzlich greift er mit beiden Händen in den Purpurvorhang seines Zeltes, wühlt das Haupt in die Falten und stöhnt laut auf. Ratlos und schweigend steht um ihn, was von seinem Gefolge lebt.

Karl wendet sich um. „Noch einen solchen Sieg“, spricht er heiser, „dann bleibt nur noch der Troß übrig, uns zu begraben.“

Er sitzt am Feuer, hält mit den anderen Mahlzeit. Vom zähen Braten reißen seine großen, weißen Zähne mächtige Stücke ab, als wäre die alte, magere Kuh ein saftiges Kälbchen gewesen, und unter dem Mahlen der Riefer kehrt die Farbe in sein verwaschenes Antlitz zurück. Das Geräusch des Lagers zerfließt, Tod und Schlaf teilen sich brüderlich in die Beute.

Aus der feuchten Erde steigen Nebelschwaden, wehen in zerfetzten Schleiern um die Feuer, die glühende Zungen reden und wie Teufelsfragen auf und nieder tanzen. Hin und wieder jagt ein Reiter heran, Posten melden und verlangen Maßregeln, schnüffeln den Bratenduft in gierige Nasen und verschwinden.

„Auf dem Felde“, sagt Karl gesättigt, „liegen mehr Sachsen tot, als ich lebendig in der Schlacht gesehen habe. Morgen ist Ruhe, soviel ist sicher.“ Er verlangt einen Becher Weins, nippt daran und wärmt das kalte Silber zwischen den Händen. „Warin, wer war der garstige Cyclop, der uns beiden solchen Schreck verfehte?“

„Huchbald der Schmied, der den Süntelpaß so blutig verteidigte.“

„Der?“ Karl sinnt den unglaublichen Berichten nach, welche Dietrichs Leute mitbrachten, und jetzt scheinen sie ihm noch hinter der Wahrheit zurückzustehen. „Dem Mann, wenn er überhaupt ein Mensch ist, gehört der Ruhm des Abends“, entscheidet er.

Aber schon tritt einer auf den Plan und holt den tönenden Lorbeer aus der Luft, bevor er verklungen ist. Aus den Nebeln springt ein milchweißes Pferd, hält unmittelbar vor dem Feuer, und die Flammen umlodern einen riesengroßen Reiter.

„Weking!“ schreit Warin auf, dann sitzt er stumm, unfähig, ein Glied zu rühren, und wie ihm geht es allen in der Runde, selbst dem König. Nur einen kurzen Augenblick ragt Widukind vor ihnen, aber jeder glaubt, er müsse eine Ewigkeit diesen brennendblauen Blick ertragen und wie ein Knecht vor diesem zornglühenden Sohn der Götter stillehalten. Die

Schauermärchen über seine wilden Taten gleiten wie ein Bliz vor ihren Augen vorüber, allen ist zumute, der Tod selber stünde vor ihnen und winke mit blinkender Sichel.

Eine lederne Schlinge pfeift durch die Luft, sinkt über Warins Kopf und schnürt sich um seinen Hals. Hochauf bäumt sich der Schimmel, ein Ruck, und köpflings stürzt Warin in die brennenden Scheiter, daß ein Funkenregen wie Hagel aufprasselt und niedersprüht. Dampf am Boden aufschlagend, poltert und rumpelt der dürre Leichnam hinter dem davonjagenden Rosse drein.

Der Truchseß saßt sich zuerst und schreit: „Pferde her! Ihm nach.“

Aber Karl, gelassen und mit fast entwölkter Stirn: „Bleibt! Widukind hat Huchbald den Kranz abgejagt.“ Und die drei sächsischen Herren gestillt übersehend, fährt er fort: „Wenn je einer solches Ende verdiente, dann Warin. Bei Christi Blut, das ist von allen tollen Taten, die ich sah und hörte, die tollste und fühnste!“ Er springt eilig auf und schlägt vergessene Funken von seinem Gewand. „Mitten aus meinem Lager! Vor meinen Augen! Erzähle mir das einer, so würde ich ihn Lügner schelten!“ Hell lacht er auf: „Ich sah einmal ein Wiesel mit einer Ratte im Maul über den Weg laufen — genau so fuhr der Herzog mit dem schäbigen Heuchler ab. Mein Lebtag werd ichs nicht vergessen!“

Der Truchseß äußert trocken: „Bei dieser Gelegenheit hat er nebenbei dir und uns allen das Fell verbrannt. Ich möchte wissen, wie lange wir hier sicher sind. Wenn einer solches wagt, dann muß ihm der Rücken dreimal gedeckt sein.“

„Falsch!“ urteilt Karl, „wer das tut, hat nichts mehr zu verlieren. Du kannst unbesorgt schlafen, Anselm, die Sachsen müssen sehr übel daran sein.“ Er stochert eine Weile nachdenklich in der Glut, wirft das trodne Scheit in die Flammen und sagt, als erlöse ihn das Bekenntnis: „Ich habe mich in diesem Volke getäuscht. Verden war Irrtum. Turpin und Roland hatten recht, und ich habe sie für Narren gehalten, ich selber Narr.“

„Dachte ichs nicht!“ ruft Anselm triumphierend, aber der König dämpft ihn rasch: „Dann hättest du reden sollen, wie es Pflicht der Tapferen! Nimm den beiden kein Blatt aus ihrem Kranz, sie waren es, sie allein und Oliver, die mutig gegen mich standen und stehen.“

„So habe du jetzt den Mut, die Folgen zu ziehen und dich ohne weiteres Blutvergießen mit den Sachsen zu versöhnen.“

Karl sieht den Truchseß spöttisch an und lacht: „Nein, Anselm, nun irrst du wieder! Jetzt muß ich sie ganz am Boden haben, sonst zwingt ich sie nie. Aber das sage ich dir und allen: wer mir jemals diesen wunderbaren Mann, diesen Widukind, als Freund in mein Haus bringt, der verlange von mir, was er will. Und trüge er Sünden wie Schariot, sie seien ihm vergeben und vergessen.“

Verlag Georg Westermann, Braunschweig-Hamburg